

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark
ausgeschl. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter
„Sonder-Zeitungsverzeichnis“ für un-
terschiedlich eingegangene Nummern
steht keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Sonder-Zeitungsverzeichnis“
fernab der Schriftleitung Nr. 1149,
der Angestellten-Abteilung Nr. 1148,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4600.

Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Angabe
werd. d. 1. April. 38 mm der Kolonnen-
zeit od. der. Raum mit 30 Pf. u.
10 % Zuschlag berechnet und in amt-
Annahmestellen a. allen Anzeiger-
geschäften. Retikolen die 76 mm
breite Zeile 1 Mt. u. 10 % Zuschl.
Anzeigen - Annahmestellen 20 u.
11 Lfr. für die Sonntags-Bl. obse.
6 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
lässig, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle. Erscheint
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
stell. a. Haupt-Verlagsstelle: Halle,
Neue Promenade 16, St. Braun-
hansstr. 17. Neben-Verlagsstelle:
Halle 24 und Große Ulrichstr. 22.

Nr. 221.

Halle, Dienstag, den 14. Mai.

1918.

Neuer Baralong-Fall.

Englische Friedensbereitschaft im Herbst 1917? — Der Kampf um die Besitzsteuer.

Heydebrand bleibt fest.

Die Entwicklung im preussischen Abgeordnetenhause nimmt durchaus den Gang, den man nach Lage der Dinge erwarten mußte. Der gestrige Montag ist noch nicht der kritische Tag geworden, der von einschneidender Bedeutung für die preussische Geschichte werden soll. Noch einmal ist die entscheidende Abstimmung um einen Tag verschoben worden. Obwohl man, wie der Zentrumsabgeordnete Dr. Borich sehr richtig bemerkte, Neues zur Frage der Wahlreform nicht mehr sagen kann, ist man in eine neue Generaldebatte über alle die strittigen Fragen eingetreten. So hat das Vorgehen aus dem zweifelshaften Vermögen, statt der erwarteten Taten Worte zu hören, die den Reiz einer Neuheit nicht besitzen. Die zweifelsfreie Haltung des Zentrums, die programmatisch das gleiche Wahlfeld fordert, kommt treffend in der Rede Borichs zum Ausdruck: Einerseits — andererseits! Immer noch geht die Zentrumspartei um eine klare, einwandfreie Entscheidung herum, weil man hofft, auf diese Weise doch noch Gespräche mit den Sicherungen machen zu können. Immerhin ist es beachtenswert, daß auch Herr Dr. Borich gegenüber der von den Konservativen beliebten Darstellung auf dem Standpunkt steht, daß die königliche Hofkapitulation vom Juli vorigen Jahres mehr da rufe, als die bloße Anknüpfung einer Wahlreform, die eben mit ihrer Einbringung erlebte ist.

Was hören sich alle künftigen Verprechungen, was neben mich alle Staatsnotwendigkeiten an, die von den Ministern als solche erkannt werden! Auf diesen Standpunkt stellt sich nach wie vor Herr von Heydebrand und der Vize, der Führer der Konservativen. Er spielt den Unabwähbaren in kühler, reservierter Haltung. Seine Rede atmet das fröhlichste Bewußtsein, daß die Regierung ihm, dem ungekrönten König von Preußen, kommen muß, nicht umgekehrt. Er braucht auch nicht viele Worte zu machen, denn er ist seiner reaktionären Mehrheit sicher. Ihm kommt es nicht darauf an, den einen oder anderen seiner Kollegen bei der Rede zu halten, weil er weiß, daß er zum Wiedereröffnen der Regierungsvorlage immer noch genug Abgeordnete hinter sich hat. So überläßt er die schärfere Wortart den Freikonsernativen, deren reforminhibitorischer Redner sich denn auch gestern wieder konservativer als der Herr auf Klein-Tschunau gebärdete. Wie die National-Liberalen, sind auch die Freikonsernativen in ihrer Fraktion gespalten. Für Herrn Rüdike als Führer des rechten Flügels der Freikonsernativen sind natürlich alle Anträge verfehlt, weil er streng an den Kommissionsbeschlüssen festhält.

Der linke Flügel dieser Partei kommt nicht zum Wort, doch drückt sich seine Anwesenheit später dadurch aus, daß er für die Sicherungsanträge des Zentrums stimmt. Hier liegt auch die Ueberraschung des Tages. Wie der Pole Korjanz häufig bemerkt, ist die Angst vor den Folgen eines Wahlscheiterns nicht ohne Wirkung geblieben. Die National-Liberalen, die einst von dem Zentrum als „Kulturkämpfer“ beschrien waren, stehen durch ihren Redner erklären, daß sie für die Sicherungen des Zentrums stimmen würden. Das war offenbar das Ergebnis der am Vormittag abgehaltenen Fraktionsberatung der National-Liberalen, an der sich alle Glieder der feindlichen Brüder beteiligt hatten. Man verhielt sich allmählich auch dort nicht mehr der Ansicht, daß das gleiche Wahlfeld unter allen Umständen auf dem Marste ist, und deshalb mehren sich die Stimmen derjenigen Politiker, die für Annahme des gleichen Wahlfeldes sind, um es jetzt gründlich zu verurteilen, was ihnen bei einer Reform nach etwaigen Neuwahlen nicht mehr möglich sein würde.

Eine prächtige Rede hielt noch einmal der Abgeordnete nach dem von der Fortschrittlichen Volkspartei. In allen modernen und freischützlich empfindenden Bürgerkreisen wird es freudig begrüßt werden, daß er die Anträge des Ausschusses und den Antrag Dr. Bohmanns ablehnte. Treffend wies er insbesondere auch darauf hin, daß Neuwahlen zum Auslande nur als ein Zeichen der Stärke angesehen werden würden. Seine dargelegte Haltung wird nachträglich noch gerechtfertigt durch die Ausführungen, die der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Friedberg für den anderweitig im Widerspruch genommenen Reichstagsler machte. Er bekämpfte nicht nur die Beschlässe des Ausschusses, sondern auch den Antrag seines Parteifreundes Dr. Bohmann, den wieder selbst als ein besonderes Entgegenkommen hingestellt hat. Der Antrag ist für die Regierung schlichterding unannehmbar, und zwar aus den gleichen Gründen, die wir gestern hier dargelegt haben. Staatsminister Dr. Friedberg blieb wie der Führer der Konservativen fest, obwohl die „Deutsche

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 13. Mai, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTB. Wien, 13. Mai. Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Gebirgsfront ist die Kampftätigkeit andauernd reg.

Der Chef des Generalstabes.

Neue Baralong-Taten der Engländer.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtbericht.) Zu dem am 2. März gemeldeten Verlust zweier Borpostenboote weißlich Ostende berichtet ein heben aus Frankreich zurückgekehrter Ausaufschesenger, daß die Boote torpediert worden waren. Die Engländer haben ruhig zugehört, wie die Mannschaften der versenkten Boote zum größten Teile allmählich ertranken. Nur ein kleiner französischer Kreuzer habe acht Mann aufgenommen. Das Gefährden der Engländer verdient um so mehr unsere Verabschueung, als mit den Fahrzeugen selbst nur ganz wenig Mann untergegangen sind, die Befahrung wiederum Kopf an Kopf im Wasser geschwommen hat und die äußeren Umstände eine Rettung ohne Mühe gestattet.

Die Engländer im Herbst 1917 friedensbereit?

Die friedensfeindlichen Amerikaner.

Berlin, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Hier wird bekannt, daß ein Verwandter des ehemaligen russischen Ministerpräsidenten Stolypin Beweise vorlegen zu können glaubt, daß die Engländer im Herbst 1917 bereit waren, mit Deutschland in Friedensverhandlungen einzutreten, daß aber die amerikanische Regierung hindernd dazwischen kam mit der Begründung, daß die amerikanische Industrie durch einen frühlingslichen Frieden gefährdet werden würde.

Württembergers Finanzminister für eine einmalige direkte Vermögenssteuer.

Eine bemerkenswerte Rede im Hauptausschuß.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Im Hauptausschuß begründete ferner Abg. Keil (Soz.) einen Antrag auf Ausbau der Reichsbesitzsteuer, der Einbeziehung der direkten Einkünfte und Bekämpfung und künftige Steigerung der Steuerhöhe, Einführung eines abgestuften Pflichtteils des Reiches der kleiner Kinderzahl und Kinderlosigkeit des Erblassers, sowie Einführung des Erbrechtes des Reiches beim Fehlen von nahen Verwandten.

Der württembergische Finanzminister Dr. von Viktorius erklärte, gegen den Grundgedanken, den Vorschlag durch das Reich steuerlich zu erfassen, nicht polemisieren zu wollen. Die großen Bedenken gegen die Einführung einer Reichseinkommen- und Vermögenssteuer schienen nicht aus, im Hinblick auf die Finanznöte des Reiches ausnahmsweise eine Abgabe vom Einkommen und Vermögen zu erheben.

Die Kämpfe im Avoe-Oise-Abschnitt.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Im Avoe-Oise-Abschnitt ließ die rege Artillerie und Patrouillenstätigkeit der Franzosen am 15. Mai nach. Mehr als Regen und schlechte Sicht hinderte die das deutsche Zerstückungsfeuer, das mit großer Stärke auf den französischen Lagern, Annarsch wegen und Sammelräumen lag. Patrouillen, die die Franzosen in der Gegend Montdidier und im Oise-Abschnitt vor-

trieben, wurden leicht abgemessen. Ein deutsches Borposten-Unternehmen hatte in Gegend Suray trotz harter Gegenwehr der Franzosen vollen Erfolg. Unter geringen eigenen Verlusten wurden zahlreiche Gelangene und einige Maschinen-gewehre aus den französischen Stellungen geholt.

Der zweite englische Angriff auf Ostende.

Basel, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Der „Basler Anzeiger“ meldet: Die Wiederholung des Unternehmens gegen Ostende hat für die Engländer eine unangenehme Seite dadurch, daß sie selbst den Beweis liefern, daß der erste Angriff nicht gelungen ist, da ja sonst der Angriff nicht wiederholt zu werden braucht. Auch der neue englische Bericht über den Angriff auf Ostende klingt wenig zuversichtlich.

Englisch-französische Liebe in Bethune.

Mehrere Engländer ermorde

Zürich, 13. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach einem Brief, den ein französischer Staatsangehöriger aus Bethune an schweizerische Verwandte in der Schweiz richtete, ist das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen in Bethune das denkbar schlechteste. Die Erbitterung der französischen Bevölkerung gegen die Engländer ist derart stark, daß bereits in den letzten beiden Wochen mehrere Engländer in Bethune ermorde wurden.

Die Beschießung von Ypern.

Zürich, 13. Mai. (Priv.-Tel.) Von der englischen Front wird berichtet: Auf Ypern fallen täglich 80 Granaten. Ein Viertel der Stadt liegt in Trümmern.

Clemenceau über die deutsche Fähigkeit.

Zürich, 13. Mai. (Priv.-Tel.) Im Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten in Paris leitete Clemenceau nach seiner Rückkehr von seiner letzten Frontreise am Donnerstag mit, es verlaufe alles gemäß den Wünschen Frachs. Der Feind lie aber von einer Fähigkeit und Hartnäckigkeit, daß ein baldiges Ende des Krieges nicht zu erwarten sei.

Englischer Schwind über die deutsch-russischen Verhandlungen.

WTB. Berlin, 13. Mai. (Drahtnachricht.) Renter meldet aus Moskau, der deutsche Gesandte Graf Mirbach habe dem Volkskommisariat ein Ultimatum überreicht mit einer Reihe von Forderungen, deren Annahme Anknüpfung zu einem deutschen Sühngelände machen würde.

Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Nachricht jeder Begründung entbehere. Die mit dem Volkskommisariat geführten Verhandlungen stehen durchaus auf dem Boden des Breiter Friedensvertrages und betreffen lediglich die technische Durchführung der darin aufgeführten Vereinbarungen. Sie werden absolut in verständlichem Tone geführt und sind ihrer ganzen Natur nach nicht dazu angetan, auch nur den Anschein eines Ultimatus zu erwecken. Renter feilscht offenbar, durch derartige Lügen den schlichten Sibirien bei der russischen Regierung heranzuführen und die sie sogar zu der Forderung der Abberufung des französischen Gesandten und einiger Entente-Konjunktur veranlassen.

Oesterreichs Kriegsminister — Generaloberst.

WTB. Wien, 13. Mai. (Drahtbericht.) General der Infanterie Freiherr von Seiger-Steiner, der österreichisch-ungarische Kriegsminister, ist zum Generalobersten ernannt worden.

(Rechte Doppelzeilen siehe auch Seite 4.)

Zagesszeitung“ noch in ihrer gestrigen Morgenausgabe in ge-
hässiger Weise geschrieben hatte: „Es steht gerade so aus, als
bätten die beiden preussischen Rechtsminister keine
größere Sorge wie die, einer Verständigung
der Krone mit den Parteien die Wege zu ver-
bauen.“ Verwundert wird man sich fragen: Wo zeigen
sich denn die Aussichten zu einer solchen Verständigung? Wo
stehen die Bemühungen der Konservativen hierzu, die doch
nur mit den Händen in den Hosentaschen den Verlegenheiten
der Regierung zuzusehen?

Den Sicherungen des Zentrums schlug es noch nicht zum
Heil aus, daß sich auch die National-Liberalen dazu bekamen.
Sie wurden wiederum abgelehnt. Die Abstimmung über das
gleiche Wahlfeld wird erst heute in dritter Lesung vorge-
nommen werden. Es wird sich dann zeigen, ob die „Deutsche
Tageszeitung“ recht behält, die am Schlusse ihres bereits
publizierten Artikels geschrieben hatte: „Auch Ueber-
rassungen sind schließlich noch möglich!“

C. H.

Dritte Lesung der Wahlrechtsvorlagen.

Noch einmal eine Generaldebatte. — Heydebrand lehnt alle Vermittlungsanträge ab. — Stellvertretender Ministerpräsident Friedberg tritt abermals für das gleiche Wahlrecht ein. — Gegen den Antrag Lohmann. — Ablehnung der Sicherungsanträge des Zentrums.

(Eigener drahtlicher Parlamentsbericht der „Saale-Zeitung“.)

Berlin, 13. Mai.

Vizepräsident Dr. Forch eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten und teilt mit, daß der Präsident Graf Scherwin-Somtow durch Krankheit verhindert ist, die Verhandlungen zu leiten.

3. Lesung der Wahlrechtsvorlage

gegen zahlreiche Anträge vor. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten soll zunächst eine allgemeine Aussprache stattfinden. Als erster Redner spricht

Abg. Dr. Forch (Str.): Es ist mir nicht möglich, etwas Neues zu sagen. Wir wollen daher

nur unsere Ablehnung rechtfertigen.

Das wird uns einmüßig erklären, weil die Dinge noch im Auge sind und weil sich noch nicht überleben läßt, wozu die Entwidlung führt. Das wird sich erst überleben lassen, wenn die Vorlage aus dem Herrenhaus zu uns zurückkommt. Wir sind der Auffassung, daß wir die Stellungnahme eines jeden einzelnen Abgeordneten als aus seiner gewissenhaften Überzeugung hervorgehend anerkennen. Eine jede Bekämpfung der Meinungen kann sachlich geschehen. Wir sind in den letzten Wahlkampf getreten mit der Erklärung, daß wir die Notwendigkeit einer Reform unseres Wahlrechtes anerkennen. Auf diesem Standpunkt stehen wir auch noch heute. Die königliche Botschaft vom Juli n. 3. ist

mehr als die bloße Verkündigung einer Vorlage.

(Sehr richtig bei einem Teil des Zentrums und der Unken.) Wir Vorkorrespondenten haben die Ansicht, die Vorlage so gefällig zu prüfen und uns danach zu entscheiden. Die Folgen einer Ablehnung der Vorlage und damit der Nicht-Erreichung des Königswortes können idealer und realpolitisch Natur sein. Auf die ideale Rückwirkung unter dem Gesichtspunkte der Erhaltung des monarchischen Regimes will ich nicht eingehen. Zweifellos werden realpolitische Folgen eintreten. Nachdem in dieser Beziehung von dem Träger der Krone dem Volke ein Versprechen abgegeben hat, ist die verantwortliche Regierung verpflichtet,

mit allen verfassungsmäßigen Mitteln

auf die Einlösung des Königswortes hinzuwirken. Ob dies in Form einer Auflösung des Abgeordnetenhauses geschehen kann, läßt sich dahingestellt.

Abg. Dr. a. Heydebrand (Kon.): Die grundsätzliche Stellungnahme aller meiner Verehrten ist in der 2. Lesung zum Ausdruck gekommen. Wir haben daran nichts zu ändern. Von wenigen Einzelheiten abgesehen, werden wir auch in dieser Lesung für die Bestätigung unserer Forderungen. Was insbesondere unsere Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf über die Zulassung des Herrenhauses anbelangt, so möchte ich bemerken, daß die Vorlage doch nur provisorischen Charakter trägt. Wir wollen doch auch abwarten, wie das Herrenhaus selbst über seine Zulassung denkt. Was den § 3 der Wahlrechtsvorlage anbelangt, so kann ich nur sagen, daß wir

für die zweite Lesung stimmen

werden.
Abg. Lubowitsch (Nat.): Wir werden für die vom Zentrum gestellten Sicherungsanträge stimmen und zwar unsere ganze Fraktion. (Wano beim Zentrum.) Wenn wir den Zentrumsanträgen zustimmen, so folgen wir damit dem Willen des Ministerpräsidenten in der zweiten Lesung an uns gerichtet hat.
Abg. Widtke (Freisinnige): Wir haben vorläufig keinen Grund, von unserer Stellungnahme in der 2. Lesung abzuweichen. Unsere endgültige Stellungnahme zu den Sicherungsanträgen

anträgen behalten wir uns vor, bis im Laufe einer Einigung über § 3 erfolgt ist. Wir können für die Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse

zu § 3. Der Antrag Lohmann kann die Brücke zu einer Verständigung zwischen der Staatsregierung und uns bilden. (Hört, hört! links.) Wenn die Staatsregierung bereit ist, auf dieser Grundlage mit der Rechte zur Vermeidung eines verfassungsmäßigen Konfliktes zu verhandeln, so sind wir gern bereit, in eine nähere Prüfung des Antrages Lohmann einzutreten.

Abg. Dr. Bohnke (F. V.): Wir lehnen die Sicherungsanträge der Zentrumspartei auch in 3. Lesung ab. Eine Begründung dafür halten wir für nicht angebracht. Was wir erst vor wenigen Tagen darüber gesagt haben, gilt auch noch heute. Jetzt ist keine Zeit für Worte mehr,

das Land will eine Entscheidung

haben. (Sehr wahr! links.) Das Land will sehen, wer unbeschädigt bleibt, unbeschädigt auch durch das große Erbeben dieses Krieges. Das Land will sehen, wer die Opfer nicht bringen will, die für seine Partei in der Aufgabe eines ungerechten Wahlrechtes liegen, und das Land will sehen, wer die Verantwortung dafür trägt.

daß die Wahlen in ihrer Hoffnung auf Erfüllung eines königlichen Versprechens enttäuscht werden. (Lebhaftes Zustimmung links, ironische Zustimmung rechts.) Dr. Forch hat einen etwaigen Wahlkampf in dieser Zeit ein U n g l ü c k genannt. Freilich sagte er hinzu, er sei bereit, keine gewisse Charakterisierung von dem Volke zu vertreten. In dieser Charakterisierung des Wahlkampfes kann ich ihm nicht folgen. Die Krone wandelt nur in den Spuren des Fürsten Bismarck. (Lebhaftes Echo rechts.) Das war der Bismarck, der den Gedanken des gleichen Wahlrechtes in die Kriegszeit von 1866 hineintraf.

Wenn die Krone auf Widerstand läßt,

so ist sie geneigt, die verfassungsmäßigen Folgen daraus zu ziehen. (Sehr richtig! links.) Wir werden den Wahlkampf im Lande selbst ertragen ohne sonderliche Erschütterungen. Dem Auslande aber ist dieser Wahlkampf nur ein Beweis der überlegenen Stärke

des preussischen und deutschen Volkes. (Zustimmung links.) Wir wollen uns so stark, daß wir sogar der Anstrengung der Ausübung dieses inneren Streites nicht aus dem Wege zu gehen brauchen. Wir sind gewiß, daß aus der Wahlbewegung zuletzt doch das gleiche Wahlrecht hervorgehen wird und damit ein verjüngtes und verstärktes Preußen. Dann wird vielleicht, indem wir die verfassungsmäßigen Grundlagen in Preußen und im Reiche zu denken machen, auch eine innere Geschlossenheit im Reiche erzielt werden.

Abg. Lohmann (Nat.): Jeder, der die Fähigkeit und den Willen hat, gerecht zu urteilen, kann nicht verkennen, daß mein Antrag ein Entgegenkommen

gegen die Vorlage der Staatsregierung bedeutet. Die besondere Aufmerksamkeit für die Behandlung des 50. Lebensjahres ist ein hartes Entgegenkommen gegen die Gefühle der großen Volksmenge. Wenn die Sozialdemokratie behauptet, daß das arbeitende Volk hierdurch verhöhnt werde, weil es jenseits der 50 Jahre in der Lage kommt, das 50. Lebensjahr zu erreichen, so ist das nicht durchschlagend. Es kann nicht bestritten werden, daß mit fortschreitendem Alter, und zwar gerade vom 25. bis zum 50. Lebensjahre, eine

erhebliche Zunahme der politischen Reife

und der politischen Kenntnis eintritt. Ich meine, daß diese

Zusammenfassung populär und im Lande willkommen sein wird. Sie ist auch nicht zu beanstanden vom Standpunkte der königlichen Botschaft aus. Wir verkennen nicht, daß

die allgemeine Lage überaus drückend

ist. Auch der Teil der national-liberalen Fraktion, den ich vertritt, hat den ersten Willen zu einer Einigung. (Zurufe des Abg. Hoffmann.) Stören Sie doch nicht fortwährend die Verhandlungen. (Beifall.) Wir alle haben hier den ersten Willen, etwas zuzubringen, und Sie bestreiten uns fortwährend mit Ihren Bemerkungen. (Lebhaftes Zustimmung.) Hoffmann: Zwischenrufe sind parlamentarisch.

Vizepräsident Dr. Friedberg: Der Herr Ministerpräsident bebauert, durch anderweitige Dienstgeschäfte von der Teilnahme an der heutigen Sitzung verhindert zu sein. Er würde sonst nochmals den Standpunkt der Regierung dargelegt haben. Die Regierung hat schon bei der ersten Lesung ausgesprochen, daß sie

geneigt wäre, auf Vermittlungsorschläge einzugehen,

die sich im Rahmen des gleichen Wahlrechtes halten. Es wäre ungerath und undanbar, wenn ich nicht anerkennen wollte, daß die vom Abg. Lohmann gestellten Anträge den ersten Willen nach einer Verständigung zeigen, und zwar in einer Weise, die ihnen (zur Rechten gewandt) ein gewisses Opfer aus parteilichen Gründen auferlegt. Bei der Prüfung des Antrages muß ich aber sagen, daß der

Antrag nicht den bestmöglichen Zweck

erreicht. Ueber die Altersstimmrechte siehe ich vielleicht noch reden. (Hört, hört!) Da handelt es sich um einen Moment, das sich vielleicht noch auf der Grundlage des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes durchführen läßt. Bei den anderen Vorschlägen habe ich dagegen Bedenken. Besonders anschaubar ist die

Voraussetzung eines zehnjährigen Wohnsitzes

in der Gemeinde. Der Vordrucker ist davon ausgegangen, daß der Wohnort in der Richtung der Vorlage liegt, die gleichfalls einen Wohnsitz im Wahlbezirk voraussetzt. Aber das ist doch etwas ganz anderes. In Berlin würde es noch zahlreichen Arbeitern möglich sein, die erforderliche Wohnsitz aufzuweisen. Aber

im industriellen Westen

ist eine derartige Bestimmung gar nicht durchführbar, namentlich nicht gegenüber den Bergarbeitern. Ich hätte Gelegenheit genommen, mich mit Arbeitern in Verbindung zu setzen, und gerade von dieser Seite ist mir ein ganz besonderer Widerspruch gegen eine derartige Bestimmung laut geworden. Die schon erwähnten Verhältnisse gerade im Bergbau lassen es nicht ganz kommen, daß der Arbeiter sich so in der Gemeinde einbürgert, wie das Nummer 1 des Antrages des Abg. Dr. Lohmann verlangt. Wenn man diesem Punkt nicht zustimmen kann, dann erliegen sich die übrigen Punkte von selbst. Der vierte Wink des Antrages, wonach den selbständigen Wählern eine Zusatzstimme gewährt werden soll,

trägt plutokratischen Charakter

und ist nicht mit den Grundlagen des gleichen Wahlrechtes in Uebereinstimmung zu bringen. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) So sehr ich anerkenne, daß der Antrag vor dem Reichstage zu einer Verständigung ausgegangen ist, so außerordentlich leid tut es mir, zu erklären, daß er mit der Grundlage des gleichen Wahlrechtes nicht in Zusammenhang zu bringen ist. Herr Dr. Lohmann hat schon erklärt, daß er zu einer Verständigung geneigt sei, aber die Ver-

schärfsten von früh bis spät, und auch für die Kinder gab es von jungen Jahren an viel Arbeit und wenig Vergnügen. „Glauben Sie mir, das schadet niemand und es ist auch ganz egal, was im Menschen steht. Was ein rechter Kerl ist, der macht doch seinen Weg. Und was ein Zimmerlappen ist, der bleibt es, und wenn er auf einem Kaiserthron geboren wird.“

Lore lag tief in ihren Sessel gesunken. Sie tröstete sich ab auf. „Nein, nein“, rief sie fast heftig, „so einfach ist die Sache nicht! Wie viel Schönes und Gutes wird durch die Verhältnisse, durch schlechte Einflüsse und Verführung verdohten und geradezu in den Schmutz getreten!“

Eberhild schüttelte den Kopf. „Dann war es eben ihm wursteltend, es kommt darauf an, daß die Wurzeln gesund und widerstandsfähig sind.“ Und er erzählte weiter von der Ueberarbeit und Lässigkeit seines Elternhauses. Er wurde weich und sprach von glücklichen Stunden, von Kinderpielen und seinem frühen Knabenstolz. Wie er die Nächte durch die Wickelkämpfe gekleidet und getrennt. Wie er gebogen nach Wägen und fest entschlossen gewesen sei, sich erpor zu arbeiten. Und er schätzte seinen langsamen Werdegang vom Maurerlehrling zum Fabrikbesitzer.

Es tat so wohl, einmal zu jemand davon reden zu können, der Verständnis dafür hatte. Er redete sonst nie von sich. Lore zeigte so viel Interesse, sie wollte mehr und mehr hören. Er mußte die Einzigigkeit seines Elternhauses schildern, die Bilder an der Wand — den Garten — sie fand es entzückend wie ein Märchen. Mit halbgeschlossenen Augen leuchtete sie in den Rissen und genog die lebensvollen Schilderungen mit Begehren.

Und während er plauderte, hing sein Blick an der reizvoll hingegossenen Frau, die ihm so viel warmes Empfinden entgegenbrachte. Unbewußt berauhtete er sich an den wunderrollen Linien dieser vollreife Gestalt, an dem vom Feuer schon angeglühnten zaffigen Profil, dem feingeformten Fuß im kostbaren schwarzen Seidenhuft.

Die herunterhängende Hand hielt zwischen seinen spitzen Zingern eine erlöschende Zigarette, und jetzt hand Lore, sie zog sich langsam aus der mauligen Ruhe, kam zu ihm herüber und heugte sich tief über ihn, um Feuer zu holen. (Fortsetzung folgt.)

Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Man erhebe sich wieder von dem kleinen Zwischenfalle, nur Lore war so verzagt, daß sie ihre gute Kunde nicht wiederfand. Sie sah Doktor Bendler, die doch nur zum Hofbesess da sei, statt wie andere durch die Pfingstfir. Die Capentier war ein Rekonvalescent für die Hausbewohner.

Bendler entschuldigte sich, daß er den kürzesten Weg von oben gewählt, und Eberhild gab ihm recht. Bendler mußte sich zu ihnen legen und bekam Tee und eine Zigarre, aber Lore zimmerte sich wenig um ihn. Sie war ungnädig. Darüber lag sie um so verächtlicher in ihrem Sessel, riefte ihren Fuß mit dem durchsichtigen Strumpfe und dem letzten Seidenstich in die rechte Beleuchtung und nippte mit der Nusslippe.

Das Gespräch wurde lebsaft, Eberhild und Bendler freuten ein paar mal die Klagen bei Meinungsverschiedenheiten, und es zeigte sich, daß sie einander gewachsen waren. Die Damen nahmen Partei für und wider; Lore war immer auf Eberhilds Seite und demüthete sich einigmal, Bendler zu verpöhlen. Und in dieser Stunde erwachte eine neue, fürzige Qual in dem jungen Arzte: die Eifersucht.

Rebende leben fahrig. Er hatte sofort bemerkt, daß Lorens und des Hausheers Sessel dicht nebeneinander standen und noch beständiger brachten Lorens vertriebe Kofektete und ihr Benehmen als Herrin des Hauses. Er beobachtete angestollt, es erging ihm nichts; es war offenbar, daß Eberhild Feuer gefangen. Dieser an touertränes Herrigen gewöhnliche Mann konnte sich nicht verkellen, er zeigte kein Wohlgefallen am Weibe ganz offen, fast mit nativer Arglosigkeit. Und Lore, das war klar, trieb ein gefährliches Spiel mit zwei. Heute fiel ihm eine Binde von den Augen, jetzt verstand er Lorens Haltung ihm gegenüber, die Aufzeteien, die sie ihm auferlegte. Er begriff, daß die Bescheidenheit von Eberhild einen starken Reiz auf eine Frau ausüben konnte; er war ein Vollmann und eine Herrennatur. Dazu der Nimbus seiner Missionen und seines Auftriegs aus eigener Kraft. Als Eberhild hatte er für ihn

außer Konkurrenz gestanden, aber heute packte ihn die Angst an der Gurgel, Lore könne strauvellos sein, als er glaubte. Und wenn? Mühte nicht der bloße Verdacht genügen, sie aufzugeben? Mühte nicht sein Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl ihn retten und befreien von einer Liebe, die ihn herabwürdigte?

Er ging heute mit einem Stachel in der Seele fort, der unmerklich bohrte, und das Fingertüchlein war, daß seine Reidenhaftigkeit, nicht abgesehen zu sein, den Eberhild erstigte. Unglaublich und nie vorher für möglich gehalten! Gigantisch und dunkel, aus unbekanntem Untiefen geboren, stand die Liebe vor ihm, bereit, seine Seele zu verschlingen. In dieser Nacht floh ihn der Schlaf. In seinem Schreibtisch, unter dem Tempel von Plutun schrieb er bogenslange Briefe an Lore, Abschiedsbriefe, Briefe voll stehender vorwelter Liebe, warnende, drohende Briefe, kalte, factische und lange, gelinvolle, mit überlegener Philosophie. Sie wanderten in der Kaiserford, alle, einer nach dem andern. Als der letzte Morgen graute, schloß er sich hoch und fest. Und dann kam eine Botenschaft, die ihn über Land zu einem Schwerkranken rief. Er fand einen Sterbenden, und der heilige Ernst der Lebensjahre gab ihm seine Ruhe wieder. Nach Hause zurückgekehrt, warf er sich auf sein Bett und schlief nun selbst wie ein Toth.

Lore war noch mit Eberhild allein am Kaminfeuer sitzen geblieben, nachdem Doktor Bendler und Käte Bodenstein sich empfohlen hatten.

Das Zimmer hatte sich stark erwärmt, vor den Fenstern hingelagerten Regen und Wind, und die Luft stand schwarz vor den Scheiben. Um so traulicher war es im verdimmbten Schein der Kohlenflut vor dem Kamin zu sitzen, mit dem tiefen Begehren der Feiernabendstunden.

Eberhild ließ sich noch eine Tasse Tee mit Rum zureichemachen und rauchte eine Zigarette nach der andern. Er wurde gesprächig, das starke Getränk löste ihm die Zunge. Von seiner Kindheit sprach er und von seiner Jugend. Wie man zu einem nahen Freunde spricht.

Ja, er hatte den Aufstieg von unten gemacht. Sein Vater war Handwerker, Maurermeister, gewesen.

Und auch er stieg in dieser Gewerbe, nachdem er die Volksschule absolvierte. Nicht Beschwärmer waren sie gewesen, da ging es knapp und etwas hart zu im Hause. Die Eltern